



Optimal.

Mahler, Sinfonie Nr. 2 c-Moll (Auferstehung); Ruth Ziesak (Sopran), Charlotte Hellekant (Mezzosopran), San Francisco Symphony Chorus, San Francisco Symphony Orchestra, Herbert Blomstedt;
Decca 2 CD 443 350-2 (WD: 80'24") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Hervorragend räumlich, präsent, dynamisch, differenziert.
Fertigung: Die von Mahler nach dem ersten Satz geforderte Pause von fünf Minuten ist „eingespielt“ worden. Da aber nach dem Satz hier sowieso die CD gewechselt werden muß, verpufft der Effekt.

Herbert Blomstedt hat eine Interpretation der „Auferstehungssinfonie“ vorgelegt, die deren beide zentrale Aspekte — die vielfach verzahnte Binnenstruktur und die drastische Rhetorik — gleichermaßen optimal zur Darstellung bringt. Auf deutlichste Weise wird die mal monumentale, mal bizarre Tektonik vermittelt, und das mit einer Präzision und klanglichen Plastizität, die kaum größer sein könnte. Dabei wirkt nichts schwer oder grob: Die gewaltigen Verstrebungen des Satzbaus mit ihren teilweise riesigen Klangmassen werden überaus geschmeidig geboten. Deutlich ist die Charakterisierung, die den einzelnen motivisch-thematischen Bereichen widerfährt. Für die pastosen und martialischen Partien der Ecksätze hat Blomstedt ebenso treffende Gestaltungsmöglichkeiten wie für die lyrischen Passagen. Die verschiedenen Instrumentalgruppen sind extrem gut zueinander ins Verhältnis gebracht: Noch im fortissimo-Tutti-Bereich sind die einzelnen Klangingredienzen deutlich wahrzunehmen, während idiomatische Bezüglichkeiten nicht so stark gemacht werden, daß man vor lauter Ländler und Marsch den Mahler nicht mehr hören würde. Grandios gelungen ist der repetierte dissonante Blechbläser-Akkordblock am Ende der Durchführung des ersten Satzes. Nur bei so kühlem Kopf und strenger Disziplin, wie Blomstedt sie hat, vermag diese Stelle ihre Destruktivität mit aller Gewalt zu entfalten. Und so wie die schneidende Attacke sind auch die fragilen, manchmal wie stehende Luft wirkenden Partien farbig und konturenscharf zu hören.

Sehr gut zum Ausdruck kommt das nicht ganz Anwesende der Musik des nostalgischen zweiten Satzes. Die hängenbleibenden Auftakt-Gesten wirken regelrecht als Zitat. Die Allgegenwart der manisch abrollenden Baßfigur vom Beginn des Werkes an bleibt auch im dritten Satz deutlich spürbar, und der

ganze letzte Satz bietet vom Zustand des anfänglichen Entleertseins bis zur überbordenden Fülle grandiose Raumwirkungen. In der großen Reprise des Finales, die die unpräzisen und beweglichen Stimmen des Chors und der beiden tadellosen Solistinnen ohne die Schwere eines ästhetischen Staatsakts realisieren, bleibt Blomstedt ganz ruhig und entfaltet trefflich das vokal-instrumentale Tableau. So haftet der gesamten Auferstehungs-Deklamation ein angenehmes Moment von „Wunderhorn“-Naivität an. Schade nur, daß die ansonsten überragende Aufnahmetechnik sich bemüßigt sah, in den letzten, chorlosen Takten schnell noch die Bläser in den Vordergrund zu regeln und so das Ende akustisch aufzuschminken.

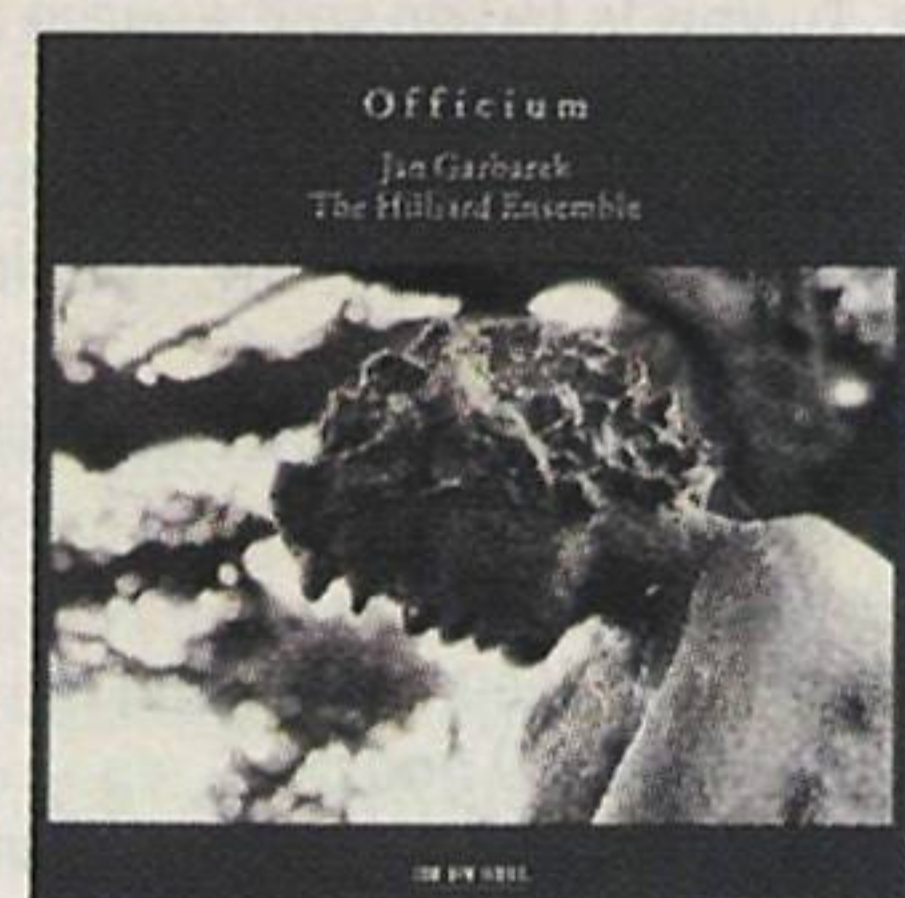
Bernhard Uske

FONO FORUM STERN DES MONATS



10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

FONO FORUM Stern des Monats November



Die Gewinner:

Kurt Federschmidt, 71634 Ludwigsburg
Klaus Genserowski, 61184 Karben
Gerd Gillen, 68519 Viernheim
Marianne Grothe, 58840 Plettenberg
Lothar Grubert, 45701 Herten
Dr. Walter Gürth, 37603 Holzminden
Dietmar Maaßen, 52146 Würselen
Matthias Petersen, 32756 Detmold
Dr. Rolf Remi, 79639 Grenzach-Wyhlen
Kurt Zeiher, 70565 Stuttgart

Herzlichen Glückwunsch!

FONO FORUM

ORCHESTERWERKE



Bartók hautnah.



Bartók, Der wunderbare Mandarin op. 19, Konzert für Orchester; City of Birmingham Symphony Orchestra and Chorus, Simon Rattle;
EMI CD 5 55094 2 (WD: 70'26") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1993
Klangbild: Präsent, voll, direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

Allein schon der Anfang — „Der Vorhang geht auf“ — von Bartóks „Mandarin“ kann einen das Fürchten lehren: erst recht, wenn Rattle diese wirbelige Musik dirigiert. Ein Klangrausch, der scheinbar direkt die Ohren anspringt und so etwas wie psychische Gewalt am Hörer verübt. Aggressivität der Großstadt, Aggressivität aber auch in diesem makabren Tanz der Geschlechter — Simon Rattle steigert das zu gewalttätigen Attacken, schärft Kanten, spitzt unerbittlich zu. Eine stürmische musikalische Verfolgungsjagd, unterbrochen vom Locken einzelner Instrumente: von den erotischen Bewegungen der Soloklarinette, vom abgehackten Posanensolo des Lebmannes, von der elegischen Oboe des schüchternen Jünglings. Und dann der zentrale Tanz des Mädchens, beginnend im gleichsam keuchend artikulierten Walzerrhythmus und später dann in frenetische Sinnlichkeit ausartend bis hin zur fugierten Verfolgungssequenz: rohe Gewalttätigkeit, die an die Substanz des Hörers, wohl aber auch der Instrumentalisten geht. Hier wird alles auf eine Karte gesetzt: Kompromißloser, wirkungsvoller, überzeugender kann man das kaum ausspielen. Großartig gelungen ist auch Bartóks Konzert für Orchester (ein Konzertmitschnitt): Zu Beginn mit den wie in Flimmerhitze kaum wahrnehmbar surrenden Streichtremoli, später mit Bizarrierten und doppelbödiger Komik in den konzertierenden Intermezzi des zweiten und vierten Satzes. Und das Finale spult unter Rattles Händen in atemloser, aber dennoch kontrollierter Hast ab — ein lebensbejahender Kehr aus als Antwort auf die sonst fast durchgängig wahrnehmbare fatalistische Stimmung in dieser Musik. Was diese Partitur an Lebenssehnsucht und Todesahnung enthält, an rückblickender Wehmütigkeit auch, wird voll ausgespielt — ein Wechselbad der Emotionen, das einen unwillkürlich auch dort in den Bann zieht, wo man sich wegen der schieren Ausdrucksgewalt dieser Musik abwehrend verhalten möchte. Besseres, meine ich, kann von der vielzierten Kunst der Interpretation nicht erwartet werden.

Werner Pfister

Tradition muß nicht Schlampe sein.



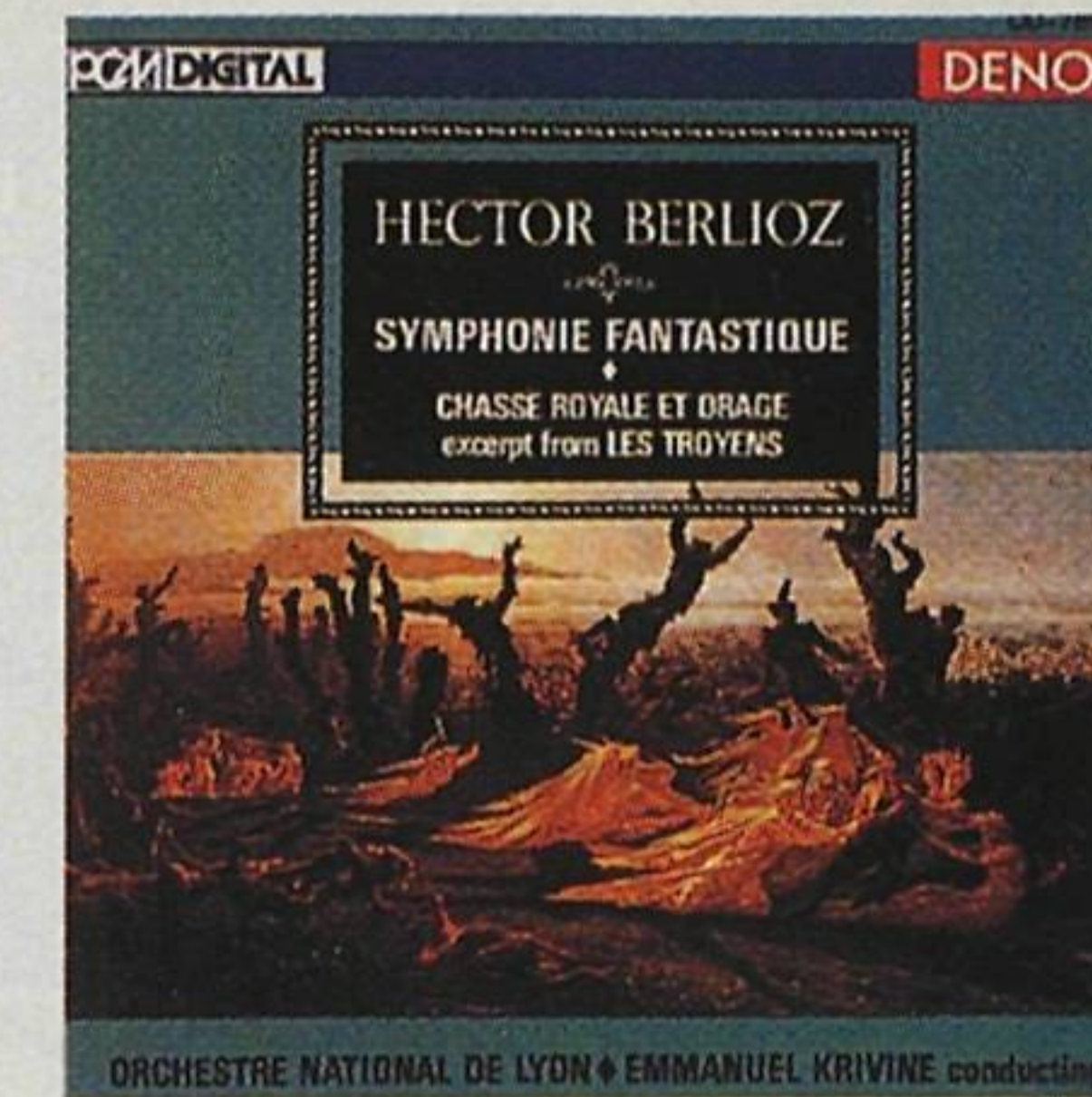
Beethoven, Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 (Eroica), **Mussorgsky**, Eine Nacht auf dem kahlen Berge; London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt;
EMI CD 5 55186 2 (WD: 62'46") DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1990
Klangbild: Natürlich, präsent, transparent.
Fertigung: Einwandfrei.

Ob es sinnvoll ist, nach Gardiners, nach Har-noncourts, nach Norringtons aufgerauten, radikalisierten, gleichsam auf die Spitze getriebenen Beethoven-Ereignissen nun wieder in die Niederungen interpretatorischer Tradition zurückzukehren, sei dahingestellt. Wer sich indes entschließt, diesen BBC-Mitschnitt der „Eroica“ zu veröffentlichen, wird das zweifellos aus künstlerischen Erwägungen tun und sollte — so meint man — genau dieses künstlerisch Ereignishafte auch thematisieren. Nämlich im beigelegten Booklet. Doch kein einziges Wort davon; zu lesen ist die x-te Einführung in die „Eroica“, als wäre das für uns, die wir (aus guten Gründen!) zu Tennstedt greifen, von primärem Interesse. Nein, interessieren würde uns doch Tennstedts Bezug zur „Eroica“ — weshalb er beispielsweise die Exposition des Kopfsatzes nicht wiederholt, weshalb er den Trauermarsch derart lähmend langsam zelebriert.

Wie gesagt, gute Gründe sprechen für diese Veröffentlichung. Denn trotz traditioneller Lesart vitalisiert Tennstedt Beethovens „Eroica“ hörbar. Baßlinien werden klar nachgezeichnet, gebrochene Akkorde werden als harmonische Struktur interpretiert, und daß Beethoven vielfach gegenläufige Motive gleichzeitig verwendet (zum Beispiel ab Takt 57 im Kopfsatz: aufsteigend die Holzbläser, absteigend die Violen und Cello), hört man bei Tennstedt besonders deutlich. Der Pauke sowie den drei Hörnern gilt sein besonderes Augenmerk, was dem sinfonischen Gestus einen Beiklang von musikdramatischer Eloquenz verleiht. Darin überzeugt Tennstedts Beethoven-Interpretation unmissbar, zumal sie orchestral auf beeindruckendem Niveau daherkommt; ein diskographischer Einzelgänger (vorläufig?), aber einer, der Lust auf mehr Beethoven unter Tennstedt macht.

Werner Pfister

Symphonie sans fantasie.



Berlioz, Symphonie fantastique op. 14, Königliche Jagd und Sturm (aus Les Troyens); Orchestre National de Lyon, Emmanuel Krivine;
Denon CD 78902 (WD: 63'10") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Ein bißchen Phantasie kann nie schaden. Schon gar nicht, wenn man darüber nachgrübelt, was wohl das Motiv für diese Schallplatteneinspielung war. Immerhin ist die Konkurrenz nicht zu überhören und kaum zu überschauen. Glaubt außerhalb von Lyon irgendjemand, das dortige Orchester könne mit der Bravour der Kollegen in Wien, Berlin, Chicago oder Cleveland (um nur einige zu nennen) mithalten? Und denkt Emmanuel Krivine, er könne sich mit Abbado, Dohnányi, Munch oder Muti (von den Spezialfällen Gardiner und Norrington ganz zu schweigen) messen? Er glaubt es offenkundig selbst nicht, denn seine Interpretation klebt so dicht an den Notenlinien, daß sich der freie Blick eines Interpreten nie einstellen will.

Da verspricht der Kopfsatz vergeblich „Träumereien“ und „Leidenschaften“, hier ereignen sich nur Noten. Der Ballszene fehlt die Eleganz, die Szene „auf dem Lande“ entfaltet sich mit der Sprödigkeit einer Wanderkarte, und die Alpträume von Tod und Verderben werden höchst penibel nacherzählt. Vom kalkulierten Rausch, vom faszinierend illuminierten Wahn bleibt wenig.

Krivine scheint so sehr alle Hände damit zu tun zu haben, im Tutti-Getümmel die Übersicht zu wahren, daß er selbst den Hexensabbat mit angezogener Bremse angeht. Ob Adagio-Einleitung der Land-Vermessung oder „Dies Irae“, Krivine und sein Orchester scheuen vor melodischer Sinngebung ebenso zurück wie vor Spannungsaufbau.

Auch die „Chasse Royale et Orage“ wird eher brav nacherzählt, da bleibt dann gänzlich egal, ob man „Orage“ nun mit Gewitter oder mit Sturm übersetzt: die Lüfte verharren eher lau.

Krivine und das Orchestre National de Lyon haben mit dieser Einspielung sich selbst und Berlioz keinen großen Gefallen getan. Nur der Paukist kommt ganz groß heraus.

Rainer Wagner

STERN DES MONATS
DEZEMBER 1994
FONO FORUM

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Postfach 40 16 29, 80716 München. — Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel). — Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.